



Artenreichtum Amazonas

Der Amazonas-Regenwald ist größer als Westeuropa und damit der größte tropische Urwald der Erde. Er gehört auch zu den artenreichsten: Wissenschaftler schätzen, dass dort rund die Hälfte aller an Land lebenden Pflanzen- und Tierarten vorkommen. Durch die Evolution hat sich der Amazonas-Regenwald in tausenden von Jahren zu einem einzigartigen Lebensraum entwickelt: Auf einem Hektar finden sich oft mehr Baumarten als in ganz Europa. Ein einzelner Baum beherbergt bis zu 70 Ameisenarten. Viele Pflanzen- und Tierarten sind voneinander abhängig und könnten ohne einander nicht existieren. Im brasilianischen Amazonas-Gebiet leben außerdem über 400 indigene Bevölkerungsgruppen: Rund 180.000 Menschen folgen ihrer traditionellen Lebensweise. Für sie ist der Urwald Wohnzimmer, Küche und Apotheke zugleich.

Urwaldzerstörung in Amazonien – oft illegal

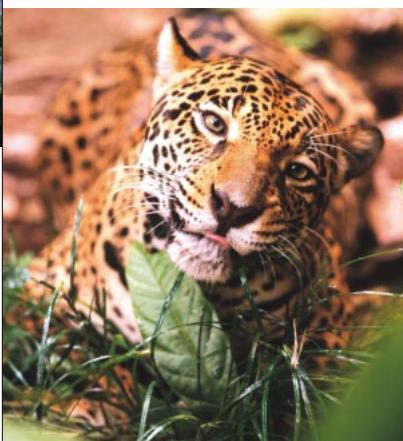
Der Amazonas-Urwald ist in Gefahr. Circa 1000 Pflanzen- und Tierarten sind heute vom Aussterben bedroht. Bis August 2004 wurden innerhalb eines Jahres über 26.000 Quadratkilometer abgeholt – eine Fläche von sechs Fussballfeldern pro Minute. Das ist die zweithöchste Abholzungsrate aller Zeiten. Bis 1970 wurde lediglich ein Prozent des Amazonas zerstört. Inzwischen sind bereits über 15 Prozent dieses Urwaldes verloren. Forscher gehen davon aus, dass sich der Amazonas-Regenwald zur Steppe umwandeln wird, sollten erst einmal mehr als 40 Prozent zerstört sein. Die Holzmafia in Brasilien schlägt rund 90 Prozent des Holzes illegal ein. Die zweite große Bedrohung des Urwaldes ist die Sojabohne. Riesige Flächen werden gerodet, um Soja anzubauen. Dazu werden viele Eingeborene vertrieben oder erpresst. Sogar Mord und Sklaverei sind an der Tagesordnung.



Waldbrand in Amazonien: Zum Sojaanbau werden riesige Gebiete gerodet.

Warum haben tropische Bäume keine Jahresringe?

Jahresringe entstehen durch Wachstumsphasen. Im Frühjahr brauchen unsere Bäume für die Bildung neuer Triebe und Blätter viel Wasser. Das im Frühjahr gewachsene Holz ist daher mit weiten Leitungsbahnen ausgestattet und etwas „lockerer“. Gegen Ende der Wachstumsperiode im Herbst wird ein stärkeres Holz gebildet, das neben der Wasserdurchleitung auch der Festigung dient. Durch die höhere Dichte erscheint es dunkler und ist als „Jahresringgrenze“ sichtbar. Im Winter schließlich, wenn der Boden gefroren und die Wasseraufnahme behindert ist, wachsen die Bäume kaum. In den Tropen gibt es solch extreme jahreszeitlichen Klimaschwankungen nicht: Die Bäume haben permanent ähnliche Wachstumsbedingungen und wachsen daher auch relativ gleichmäßig das ganze Jahr über. Aus diesem Grund bilden sie keine Jahresringe wie z.B. die Nadelbäume in unseren Wäldern.



Wald

Sieg für die Deni – Indianerland demarkiert

Die Deni-Indianer sind eines der vielen indigenen Völker im brasilianischen Amazonas. Sie leben in einem entlegenen Teil des Regenwaldes und haben kaum Kontakt zur Außenwelt. Und das wird erstmal auch so bleiben: Um sich vor Eindringlingen auf der Suche nach Holz, Öl oder Gold zu schützen, haben sie 2001 zusammen mit Greenpeace die Grenzen ihres Landes markiert. Heute schützen 53 Kilometer Grenzstreifen im Dschungel und zusätzlich 218 Kilometer entlang der angrenzenden Flussufer das 15.000 Quadratkilometer große Territorium mit Schildern: „Betreten verboten – Deni-Land“.

Eigentlich ist die Kennzeichnung von Indianerland Aufgabe der brasilianischen Regierung. Doch bis heute sind lange nicht alle dieser Gebiete markiert. Und die Bedrohung ist real: Nach Greenpeace-Recherchen war ein Teil des Deni-Landes bereits ohne ihr Wissen an eine malaysische Holzfirma verkauft worden. Heute ist ihr Land nicht nur offiziell anerkannt, sondern die Deni haben auch das Recht, Eindringlinge zu vertreiben.

Die Holz-Mafia



Kampf gegen Holzmafia: Die brasilianische Umweltbehörde IBAMA beschlagnahmt Mahagoniholz.

Auf der Jagd nach „Grünem Gold“ fliegen Holzfirmen über den Amazonas und sichten Mahagonibäume. Um an die wertvollen Bäume zu gelangen, werden Kilometer lange, illegale Straßen in den Urwald gebaut – die Highways zur Zerstörung. Ein Baum, für den die lokale Bevölkerung 30 Euro bekommt, erzielt auf dem Markt 128.000 Euro. Ein lukratives Geschäft für Holzkonzerne, Politiker und Mafia-Bosse. Seit 2000 unternimmt Greenpeace Schiffsexpeditionen nach Amazonien, um Beweise für die Zerstörung zu sammeln und der brasilianischen Umweltbehörde zu übergeben. Diese konnte dadurch bereits ztausende Kubikmeter illegal eingeschlagenes Holz beschlagnahmen. Einen weiteren Erfolg gab es im November 2002: Laut internationalem Artenschutzabkommen CITES muss jeder, der mit

Mahagoni handelt, seither einen Nachhaltigkeitsnachweis erbringen. Doch auch diese Gesetze werden umgangen.

Wenn einzelne Mahagonibäume gefällt werden, sehen diese Waldflächen auf Satellitenbildern zwar weiterhin grün aus, doch unter dem Blätterdach wird das Ausmaß der Zerstörung sichtbar: Durch die Transportmaschinen der Holzfäller werden um den geschlagenen Baum auch alle anderen Bäume und Sträucher zerstört. Wissenschaftler kamen 2005 zu dem alarmierenden Ergebnis: Die Fläche schwer geschädigter Wälder ist mindestens 60 Prozent größer als zuvor angenommen.



Die offizielle Demarkation bescheinigt den Deni legale Rechte an ihrem traditionellen Land im Herzen des Amazonas-Gebiets.



Gefahr für Amazonien

Klimawandel

Im Amazonasbecken herrschte im Herbst 2005 die schlimmste Dürre der letzten 50 Jahre. Wo der sonst wasserreichste Fluss der Erde durch den niedrigen Wasserstand nicht mehr schiffbar war, mussten Menschen aus der Luft mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgt werden. Doch Brasilien trägt selbst massiv zum Klimawandel bei, den es in der Dürre zu spüren bekommen hat. Denn bei der Brandrodung wird das in den Wäldern gespeicherte klimaschädliche Kohlendioxid frei. Die Zerstörung des Waldes treibt den Klimawandel an, der Klimawandel verschärft die Auswirkungen auf den Wald – ein Teufelskreis.

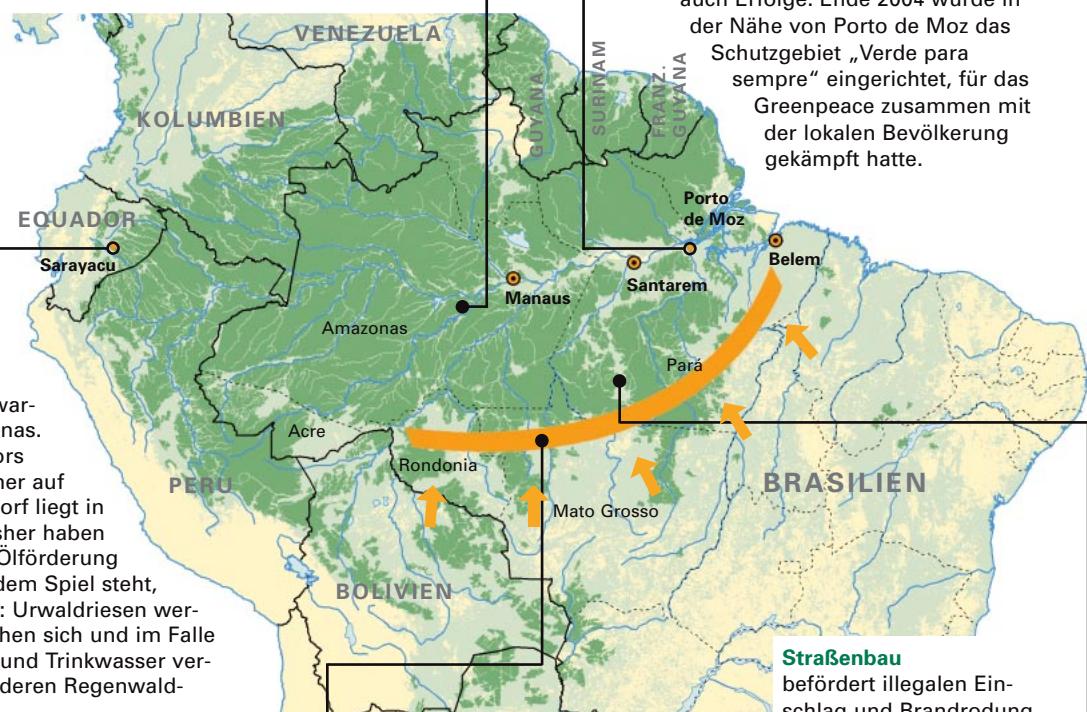


Holzeinschlag ist eine der größten Bedrohungen für den Amazonas. 90 Prozent des Holzes werden illegal eingeschlagen. Die lokale Bevölkerung wird vertrieben, unterdrückt und versklavt. Mit gefälschten Dokumenten gelangt das Holz auch auf europäische Märkte. Aber es gibt auch Erfolge: Ende 2004 wurde in der Nähe von Porto de Moz das Schutzgebiet „Verde para sempre“ eingerichtet, für das Greenpeace zusammen mit der lokalen Bevölkerung gekämpft hatte.



Ölförderung

Auch die Gier nach dem „schwarzen Gold“ bedroht den Amazonas. In Sarayacu im Urwald Ecuadors leben rund 1100 Kichwa-Indianer auf traditionelle Weise. Doch ihr Dorf liegt in einem der Ölfördergebiete. Bisher haben sie sich erfolgreich gegen die Ölförderung gewehrt. Sie wissen, was auf dem Spiel steht, wenn die Ölkonzerne kommen: Urwaldriesen werden abgeholt, die Tiere verziehen sich und im Falle eines Ölunfalls werden Flüsse und Trinkwasser verseucht – so wie es in vielen anderen Regenwaldgebieten bereits geschehen ist.



Rinderzucht

Viele Tiere werden vor Ort gehalten und nach der Schlachtung exportiert. Brasilien war 2003 der größte Rindfleischexporteur der Welt. Auch hierfür werden große Flächen des Urwaldes zerstört. Für jeden Hamburger (125 Gramm Hack), der aus Amazonas-Rindfleisch hergestellt ist, werden fünf Quadratmeter Urwald zerstört.



Sojaanbau

Bislang war der Süden Brasiliens Zentrum der Soja Industrie. Nun frisst sich die „Sojafront“ immer schneller in die unberührten Urwälder Amazoniens hinein. Es herrscht Goldgräberstimmung – die Rodung des Waldes für die Landwirtschaft entwickelt sich zum bedrohlichsten Faktor. Die meisten Flächen werden brandgerodet, was den Klimawandel weiter anheizt. Unser Fleischhunger treibt die Zerstörung voran. Ein großer Teil der Soja landet in den Futtertrögen von Rindern, Schweinen und Hühnern in Asien und Europa.

Straßenbau befördert illegalen Einschlag und Brandrodung. Der Bau von 10.000 Kilometern Straße im Rahmen des Entwicklungsprogramms „Anvâncâ Brasil“ treibt die Erschließung des Amazonas dramatisch voran. Jetzt soll die umstrittene Landstraße BR-163 geteert werden, die mitten durch den Regenwald führt. Doch die Zerstörung entlang der Straße ist schon jetzt sichtbar.



Eine Bohne zerstört den Regenwald

Die Tage, an denen sich Milchkühe ausschließlich von Heu, Gras und frischem Klee ernähren, sind vorbei. Die eiweißhaltige Sojabohne ist heute ein wichtiger Rohstoff für die Tierfutterindustrie. Egal ob Schwein, Kuh oder Federvieh – zur Tierfütterung werden große Mengen Soja nach Deutschland importiert. Die Soja stammt häufig aus den USA, Argentinien und Brasilien.

Mit der zunehmenden Nachfrage der Verbraucher nach Fleisch steigt auch die Nachfrage nach Soja. Allein die Importe von Brasilien nach Deutschland haben sich in den vergangenen vier Jahren verdoppelt. Doch auch Fleischimporte sind auf dem Vormarsch, und deutsche Supermärkte bieten brasilianisches Rind und Geflügel an. Dabei ist der deutsche Markt keine Ausnahme. Es entstehen neue, rasant wachsende Märkte zum Beispiel in China, Russland und den arabischen Ländern.

Unser Fleischkonsum braucht Fläche: riesige Felder zum Anbau von Sojabohnen. So fressen sich die landwirtschaftlich genutzten Gebiete in Brasilien immer weiter in den Amazonas-Urwald hinein und zerstören das einzigartige Ökosystem. Mehr als ein Viertel des Urwalds, der im Jahr 2004 in Amazonien vernichtet wurde, geht auf das Konto der Sojaproduzenten. Nur großflächige Schutzgebiete können den Vormarsch der Monokulturen in das Herz Amazoniens verhindern.



Sojapulpa in einem brasilianischen Silo: Das Soja wird hier für den Export auf Schiffe verladen.

Riskanter Urwaldschutz



Die 74-jährige Nonne Dorothy Stang wurde am 12. Februar 2005 in Pará im Norden Brasiliens von bezahlten Killern ermordet. Die US-Missionarin lebte seit über 30 Jahren in Brasilien, wo sie sich der Urwald-Mafia entschieden widersetzte. Streit um Land führt im Bundesstaat Pará immer wieder zu Morden. Über 1000 Menschen sind in den letzten 30 Jahren Opfer des Landkonflikts in Brasilien geworden, ca. 40 Prozent davon in Pará.

Die brasilianische Umweltministerin Marina Silva glaubt, der Mord an Schwester Dorothy sei ein Versuch, die Regierung einzuschüchtern, damit diese ihr Programm zur Schaffung von Schutzzonen und zur Stärkung der Ureinwohner aufgibt.

Die Mörder Dorothy Stangs sind zu 27 bzw. 17 Jahren Haft verurteilt worden. Viele Morde bleiben jedoch ungesühnt.

Voraussichtlich im März 2006 werden die Großgrundbesitzer Vitalmiro Moura und Regivaldo Galvao vor Gericht stehen, die im Verdacht stehen, den Mord für rund 20.000 US-Dollar in Auftrag gegeben zu haben.

Öko-Holz aus den Tropen

Wälder sind ein empfindliches Ökosystem, ein Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen. Wälder sorgen für gute Luft, sauberes Wasser und ein stabiles Klima. Will man den kostbaren Rohstoff Holz auch weiterhin nutzen, darf man die Wälder, in denen er wächst, nicht zerstören. Nach dem Tropenholzboykott zahlreicher Umweltverbände in den 80er Jahren haben sich Vertreter von Ökologie, Wirtschaft und dem sozialen Bereich erstmals an einen Tisch gesetzt, um nach einer Lösung für den Konflikt „Holz nutzen – Wald bewahren“ zu suchen. Entstanden ist daraus der FSC (Forest Stewardship Council), eine internationale und unabhängige Organisation, die zehn internationale Prinzipien für eine ökologisch und sozial nachhaltige Waldbewirtschaftung entwickelt hat.



Auch im Amazonas gibt es mehrere Betriebe, die den Wald nach ökologischen Kriterien bewirtschaften und Indigene in Entscheidungsprozesse einbeziehen. „Precious Woods“ war der erste Betrieb, der dort die Umstellung auf Öko-Wirtschaft geschafft hat. Vor Ort wird das Tropenholz weiter verarbeitet und nach Europa, in die USA und den Fernen Osten exportiert.

Ein Netz von Schutzgebieten

Tausende von Menschen, die im Amazonas-Urwald leben, und Millionen Tier- und Pflanzenarten können nicht länger auf politische Entscheidungen warten. Schon jetzt existiert weltweit von den einstigen riesigen Urwaldflächen nur noch ein Fünftel in großen zusammen hängenden Gebieten. Um die Abholzung Amazoniens zu stoppen, bedarf es daher klarer Regeln und Gesetze – gegen die Abholzung und für Schutzgebiete.

Laut UN-Konvention zur biologischen Vielfalt (CBD) soll ein globales Netzwerk von Schutzgebieten eingerichtet werden, um weltweit den Verlust der Artenvielfalt deutlich zu verringern. Da die letzten Urwälder zwei Drittel aller an Land lebenden Tier- und Pflanzenarten beheimaten, sind solche Schutzgebiete in Urwäldern besonders wichtig. Greenpeace und andere Umweltschutzorganisationen haben bereits durchgesetzt, dass die brasilianische Regierung 2004/05 auf etwa 170.000 Quadratkilometern Urwald Schutzgebiete ausgewiesen hat. Das sind jedoch

nur rund 3,4 Prozent des gesamten Amazonas-Gebietes. Um den Urwald langfristig zu erhalten, müssen diese Gebiete deutlich ausgeweitet werden.

Doch auch in den schon ausgewiesenen Schutzgebieten läuft viel schief. Denn der brasilianischen Regierung fehlt der politische Wille, die illegale Abholzung zu stoppen. Die Umweltpolizei muss so ausgestattet werden, dass sie Verstöße sofort und

wirkungsvoll ahnden kann.

Ärmere Länder wie Brasilien brauchen dabei finanzielle Unterstützung. Reichere Länder wie Deutschland sind gefordert, ihre Entwicklungshilfe zu erhöhen, und damit verstärkt Schutzgebiete einzurichten – auch als Beitrag zur Armutsbekämpfung.



Im üppigen Regenwald leben zahlreiche Tiere: beispielsweise Marmoreiher, hier ein Alt- und Jungvogel.



Der Deni-Häuptling Banu baut in dem offiziell für die Indianer ausgewiesenen Land eine Hütte.

Das können Sie tun:

Verzichten Sie auf Produkte aus Urwaldzerstörung. Wählen Sie möglichst Produkte, die das FSC-Siegel tragen. Nutzen Sie den Greenpeace-Ratgeber „Holz & Papier“ bei Ihrem nächsten Holz- und Papiereinkauf. Den Ratgeber können Sie kostenlos bei Greenpeace bestellen.

Gehen Sie sparsam mit Papier um. Verwenden Sie Recyclingpapier.

Essen Sie weniger Fleisch und Wurst.

Schreiben Sie an Bundeskanzlerin Angela Merkel. Fordern Sie von ihr, sich für Schutzgebiete in den Urwäldern stark zu machen und zum Erhalt der Artenvielfalt das notwendige Geld bereitzustellen.

Zur Deckung der Herstellungskosten bitten wir um eine Spende:
Postbank Hamburg, BLZ 200 100 10,
Kto-Nr. 973 38-207

Impressum

Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39,

22767 Hamburg

Tel.: 040-306 18-0

Fax: 040-306 18-100

Politische Vertretung Berlin

Marienstr. 19-20, 10117 Berlin

mail@greenpeace.de

www.greenpeace.de

V.i.S.d.P.: Denise Völker

Stand: 2/2006

Druckerei Zollenspieker, Zollenspieker

Hauptdeich 51, 21037 Hamburg

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise“ im Einsatz gegen Urwaldzerstörung in Brasilien.



Europa braucht Gesetze gegen Urwaldzerstörung

Weltweit werden jährlich Holz- und Papierprodukte aus illegaler Abholzung im Wert von bis zu 15 Milliarden Dollar gehandelt. Etwa die Hälfte aller Holzimporte der EU stammt aus illegalen Quellen. Um den Import von illegalem Holz einzudämmen, legte die Europäische Kommission Anfang 2003 einen Aktionsplan vor: Danach soll in freiwilligen Partnerschaften mit den Herkunftsländern (z.B. Indonesien und Kamerun) gewährleistet werden, dass nur noch legales Holz in die EU eingeführt wird.

Doch das reicht nicht aus. Denn auch legaler Holzeinschlag ist nicht immer nachhaltig. Nur ein generelles Importverbot von Holz- und Waldprodukten aus Urwaldzerstörung für die gesamte EU kann Abhilfe schaffen.

Gerade in Deutschland, einem der größten Importmärkte, brauchen wir ein Urwaldschutzgesetz. Danach müssen Firmen, die Holz aus Urwaldzerstörung einführen oder damit handeln, bestraft werden können. Außerdem sollten Bund und Länder bei öffentlichen Bauten mit gutem Beispiel voran gehen und nur noch Holz mit glaubwürdigen Öko-Siegeln wie dem FSC verwenden. Dies würde auch die Wettbewerbsnachteile für deutsche Waldbesitzer verringern. Denn sie leiden unter den konkurrierenden Billigimporten aus Raubbau.

Bis es soweit ist, wird Greenpeace auch in Deutschland weiterhin auf das Problem aufmerksam machen. Wie im März 2002, als Greenpeace-Aktivisten auf den Holzfrachter „Enif“ kletterten, um gegen dessen Anlegen im Hamburger Hafen zu protestieren. Er hatte illegal eingeschlagenes Mahagoniholz aus dem brasilianischen Urwald geladen, das für den europäischen Markt bestimmt war.



Hamburg, März 2002: Aktion am Holzfrachter „Enif“, der Mahagoniholz aus dem brasilianischen Urwald geladen hat.

Greenpeace fordert:

- ▶ Den sofortigen Stopp von Holzeinschlag und Brandrodung in den noch intakten Urwaldgebieten, um ein umfassendes und funktionierendes Netzwerk von Schutzgebieten auch zum Nutzen der lokalen Bevölkerung einrichten zu können.
- ▶ Die Rechte der eingeborenen Bevölkerung müssen anerkannt werden. Die Eingeborenen müssen mit entscheiden können, was mit ihrem Land geschieht.
- ▶ Einfuhr, Besitz und Handel mit Produkten aus Urwaldzerstörung müssen verboten und bestraft werden.
- ▶ Urwaldschutz braucht Geld. Die Regierungen der Welt, auch die deutsche Bundesregierung, müssen deutlich mehr Geld für den Schutz der Urwälder bereitstellen. Urwaldschutz ist gleichzeitig Vorsorge gegen Armut.